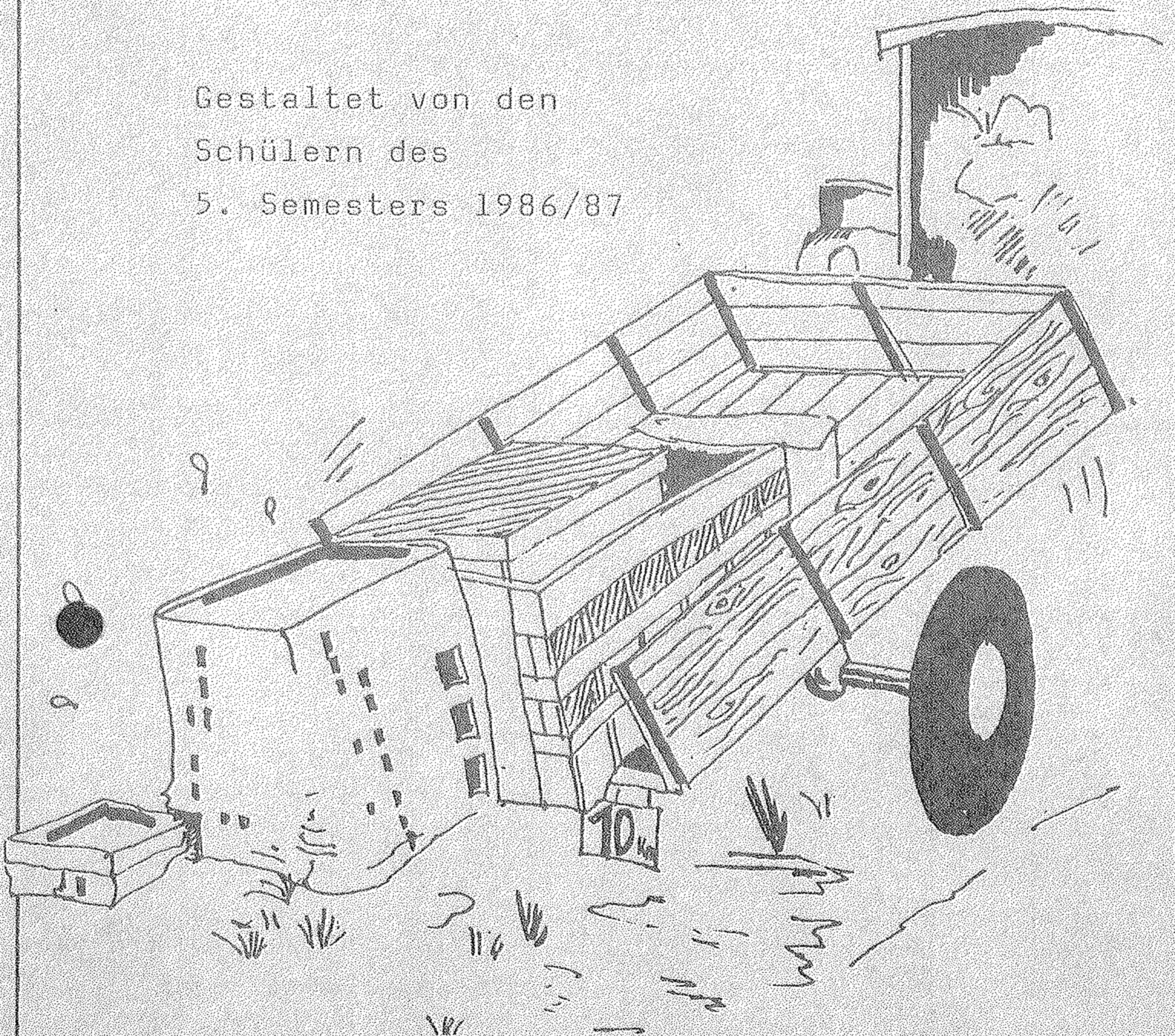


2. Jahrgang, Nr. 2

# DER STAINZER ABSOLVENT

Gestaltet von den  
Schülern des  
5. Semesters 1986/87



Mitteilungsblatt für Stainzer Absolventen  
und weststeirische Landwirtschaftsmeister



Auf einem deutschen Bauernhof

Als ich in die zweijährige Fachschule ging, wollte ich die Fremdpraxis, die ja 6 Monate dauert, in Deutschland machen. Da mir dies von der Schule aus nicht gestattet wurde, mußte ich zuerst in Österreich (Kapfenberg) meine Praxis machen.

Hier kann man sicher die Frage stellen, warum man nicht ins Ausland darf, wenn man die Möglichkeit dazu hat.

Als es dann am 6. April 1986 von zuhause losging, hatte ich gar nicht so eine richtige Vorstellung, wie weit der Praxisplatz von daheim weg ist.

Als ich nach zehnstündiger Fahrt dort war, wußte ich es.

Während der Fahrt dachte ich nach, wie es dort überhaupt sein würde. Je näher ich zum Ziel kam, um so nervöser wurde ich.

Und der Augenblick, in dem ich in den Hof fuhr, ausstieg und an der Haustür klingelte - da stand sie nun vor mir meine Gastfamilie, bei der ich vier Monate lang bleiben sollte.

Der Betrieb liegt ungefähr 90 km von Hamburg entfernt in der Lüneburger Heide.

Zuerst wurde mir die Unterkunft gezeigt, die mir sehr gut gefiel. Sie bestand aus zwei Räumen, einer zum Schlafen und ein Raum mit Dusche und WC, die ich einweihen mußte, da ich der erste Praktikant auf diesem Hof war, und die Räume erst neu zugebaut worden waren. Mein erster Eindruck war sehr gut, mir gefiel es hier.

Als wir dann am Abend noch essen gingen und miteinander plauderten, gab es am Anfang noch Verständigungsschwierigkeiten, diese aber legten sich mit der Zeit.

Am nächsten Tag konnte ich noch einmal richtig ausschlafen.

Nach dem Frühstück ging es dann zur Hofbesichtigung.

Der Betrieb hat ungefähr 95 ha, wovon 75 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sind und der Rest Wald.

Diese 75 ha könnten alle als Ackerland genutzt werden, aber wir hatten 26 Milchkühe, die weiblichen und männlichen Kälber werden alle im Betrieb aufgezogen und gemästet. Alles zusammen hatten wir rund 70 Stück Rinder zu versorgen.

Das Milchvieh wird mit Heu, Mais- und Rübenschnittzelsilage, Rübenblattsilage und Stroh gefüttert. Die Kühe sind in zwei Reihen angehängt, gemolken wird mit vier Melkzeugen einer Rohrmelkanlage. Die Mastbullen bekommen Mais-Rübenschnittzelsilage zur freien



Aufnahme, und als Rauhfutter wird Stroh gefüttert, das gehäckselt und mit Ammoniak angereichert ist, und sie werden in Boxen auf Vollspaltenboden gehalten.

Die Kälber werden in Kälberboxen gehalten, mit Vollmilchaustauscher und Kälberaufzuchtfutter aufgezogen, Rauhfutter bekommen sie zur freien Aufnahme.

Das Jungvieh wird in Tieflaufstall-Boxen gehalten und bekommt Mais-Rübenschnittsilage, Rübenblattsilage und Heu.

Das weibliche Jungvieh wird zum Belegen in einer eigenen Box mit einem Bullen zusammengesperrt.

Allen Tieren werden Mineralstoff und Salz zugefüttert.

Die Mais-Rübenschnittsilage wird gepreßt in Mieten gelagert und mit dem Siloblocksneider heimgebracht.

Die Rübenblattsilage wird ebenfalls in Feldmieten gelagert und ebenfalls mit dem Blocksneider heimgebracht.

Das Heu und Stroh - außer dem Nitrat-Stroh - wird gepreßt gelagert.

Angebaut werden auf dem Betrieb:

Zuckerrüben für die Zuckerindustrie, Futterrüben für den eigenen Betrieb, Roggen, Sommerweizen und Sommergerste für die Saatgutvermehrung und Silomais für die eigenen Rinder.

Meine Arbeit in diesen vier Monaten:

Ich stand um 5,30 auf, um die Kühe zu melken und mit dem Futter zu versorgen.

Danach ging ich frühstücken.

Anschließend mußte ich das Jungvieh und die Bullen füttern.

Danach hatte ich verschiedene Außenarbeiten zu verrichten.

Punkt 12,00 war immer das Mittagessen, anschließend gab es eine Stunde Mittagspause, in der ich mich aufs Ohr legte oder ein Buch las.

Bis 4,00 Uhr gab es wieder verschiedene Innen- und Außenarbeiten, danach ging ich wieder in den Stall Kühe melken und füttern.

Um 6,00 Uhr nachmittags war ich mit meinen Arbeiten fertig und hatte meistens Feierabend.

Die Stallarbeit mußte ich meistens alleine machen, da mein Chef mit den Außenarbeiten vollauf zu tun hatte.

Am ersten Tag, als ich dort war, wurde ich nachmittags gleich auf den Traktor gesetzt und mußte pflügen. Es gab keine langen Erklärungen, auf was man alles achten sollte, ich mußte selbst zurecht kommen.

Einige Maschinen hatten wir mit zwei Betrieben gemeinsam, um diese besser auszulasten.

"Der Schweinestall", das ist ein Jugendtreff hier im Dorf, der von der Familie Schulz zur Verfügung gestellt wurde und den die Jugendlichen umgebaut haben.

Hier lernte ich sehr schnell viele Freunde kennen, hier habe ich die meisten Abende verbracht, hier kamen die Jugendlichen zusammen, spielten miteinander, schauten Video, Fernsehen und feierten Geburtstage usw.

Von hier aus fuhr ich mit meinen Freunden samstags oder sonntags, wenn ich frei hatte, in die umliegenden Dörfer, nach Lüneburg und Hamburg.

Jeden Mittwoch ging es in die Berufsschule, freiwillig.

Eines Tages fragte mich mein Chef, ob ich nicht hingehen wolle. Ich sagte natürlich ja. Warum sollte ich diese Gelegenheit auslassen?

Hier gehen die Schüler jede Woche einmal zur Berufsschule. Sie haben die gleichen Gegenstände wie bei uns.

Meine Arbeitszeit wurde schon auch sehr oft überschritten, z.B. in der Getreideernte, beim Strohpressen und beim Silieren. Meine Aufgabe war es auch noch, die Beregnung umzustellen, die fast ständig lief, was manchmal auch sehr spät in der Nacht oder in früher Morgenstunde geschehen mußte.

Mein Chef Hans-Heinrich Schulz war damals erst 26 Jahre alt und ist Landwirtschaftsmeister, sein Bruder Carsten Kankkaufmann, und der zweite Bruder, Christian, studiert an der Universität in Göttingen Landwirtschaft.

Frau Schulz war für das leibliche Wohl der Familie immer sehr besorgt und versorgte uns mit sehr gutem Essen. Wenn es einmal nicht ausreichend war, konnte man stets zum Kühlschrank gehen und sich etwas herausholen.

Mit dem Betriebsführer machte ich auch einige Exkursionen zu anderen Betrieben und eine nach Holland, die drei Tage dauerte.

Hier schauten wir verschiedene Milchviehbetriebe an.

Sehr wichtig für mich war, daß ich sofort Kontakt hatte zu vielen Leuten und vom Anfang an in die Familie eingeschlossen war.

Mit Hans-Heinrich verstand ich mich sehr gut, wir waren ein gutes Team, und ich wäre noch gerne länger geblieben.



Ich würde jedem empfehlen, der die Möglichkeit hat, einmal von daheim wegzugehen, wenigstens aber die sechsmonatige Fremdpraxis zu machen. Denn in diesen 10 Monaten Praxis, die ich gemacht habe, habe ich nicht nur von den Menschen sehr viel gelernt, sondern auch die Arbeit, wie vieles anders gemacht wird, Dinge, die man dann zuhause vielleicht leichter oder anders machen kann.

Den Hofübernehmer jagt zuerst einmal vom Hof!!!

Draußen soll er seine Ausbildung vervollständigen und das Leben und die Landarbeit kennen lernen, dann erst soll er zurück auf seinen zukünftigen Hof.

Josef Deutsch

Was Jungbauern von der jetzigen Regierung zur Sicherung des bäuerlichen Berufsstandes erwarten

Was ich wir von der neuen Regierung erwarten soll, weiß ich noch nicht so recht.

Es ist erstmals seit 16 Jahren ein "schwarzer" Landwirtschaftsminister an der Macht, und ich glaube, es wäre zu viel verlangt, daß er Wunder vollbringt.

Wenn uns irgend jemand aus den Schwierigkeiten herausziehen kann, dann sind das wir Bauern selbst.

Wir müssen alle zusammenhalten und geschlossen auftreten.

Ich betone alle, ob Tierhaltungsbetriebe oder andere, ob Bergbauern oder Bauern in der Ebene, ob Nebenerwerbs- oder Vollerwerbsbauern.

Wir sind nun einmal eine Minderheit in der Bevölkerung, und wir müssen alle unser Schärfflein beitragen, um die Überproduktion wegzubringen und um unsere kleinbäuerliche Betriebsstruktur zu erhalten. Nur so können wir die Zukunft besser bewältigen.

Ist es nicht eine Zumutung für jeden Jungbauern, der mit neuen Ideen in den Betrieb kommt, wenn überall, sei es bei Fleisch oder Milch, der Zenit erreicht ist?

Dieser junge Mensch hat kaum eine Möglichkeit, sich zu entfalten. Deshalb hoffe ich, daß das Landwirtschaftsministerium einschneidende

Maßnahmen setzt, auch wenn es Opfer kosten wird, es ist immer noch besser, als auf den Marktzusammenbruch zu warten. So erwarte ich mir, daß die Konkurrenz in den einzelnen Molkereien und Genossenschaften untereinander gefördert wird. Wie sich schon gezeigt hat, kamen vom Landwirtschaftsministerium schon recht gute Vorschläge und Maßnahmen wie z. B. die Regelung des Milch-Abhofverkaufs oder die Milchliefer-Verzichtsaktion. Unter anderem erwarte ich mir von der Regierung mehr Einsicht den Bauern gegenüber, dies vor allem bei Einfuhren. Es ist wirklich nicht nötig, Ummengen an Obst oder Salaten einzuführen, wenn solche Produkte in unseren Lagern liegen bleiben. Auch sollen bei Einfuhren aus dem Ostblock diese landwirtschaftlichen Produkte einer strengen Qualitätsprüfung unterzogen werden, denn wenn man bedenkt, daß von fünf untersuchten Proben vier nicht unseren Qualitätsanforderungen entsprechen, so gibt das schon zu denken. Manche Leute würden sofort zum Arzt laufen, wenn sie wüßten, was sie da alles zusammengegessen haben. Weit besser wäre es auch, wenn unsere Konsumenten mehr auf Qualität als auf den Preis schauen würden, aber die Österreicher wollen beste Qualität zu möglichst niedrigem Preis. Daß dies kaum möglich ist, wird wohl jedem einleuchten. Auch eine Sache, wo etwas getan werden muß, sind die sogenannten Kompensationsgeschäfte. Es werden hier Stahl- oder sonstige Industriewaren ins Ausland geliefert und als Gegenleistung landwirtschaftliche Produkte eingeführt. Auch ein Stein des Anstoßes sind mir diese sogenannten Tierkörperverwertungen. Diese holen die Tierkadaver und verarbeiten sie weiter zu Fleischmehl und verkaufen dieses Fleischmehl dann wieder teuer an die Landwirte. Es müßte hier ein bestimmter Betrag pro kg an die Landwirte zurückgegeben werden. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Regierung die Richtlinien scharf setzen muß, es aber doch immer an den Bauern liegt, diese einzuhalten und sich damit auch selbst zu helfen.

Albert Dohr

## Gedanken zur Schafhaltung

Die Überproduktion in der Landwirtschaft bringt zunehmend Probleme mit sich. Daher sollen und müssen Alternativen gesucht werden. Eine davon ist die Schafhaltung oder scheint es zumindest jetzt zu sein.

Die Schafhaltung ist keine Erfindung unserer Zeit, sondern es hat sie schon immer gegeben. Nur war sie in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit geraten und bekam erst in den achtziger Jahren so richtig Aufschwung.

Nun ein paar Zahlen:

- + Der Schaffleischkonsum beträgt im Durchschnitt 0,6 kg/Kopf (das sind 1% des gesamten Fleischkonsums)
- + Es werden jährlich 100.000 Lämmer importiert
- + Der Gesamtschafbestand in Österreich beträgt 245.000 Stück
- + Die Steiermark hat nach Tirol den größten Schafbestand, ca. 40.000
- + Im Durchschnitt 10 Schafe pro Betrieb

Vorurteile:

Schafe halten nur die ärmsten Bauern. Schaffleisch ist nur für arme Leute. Das Schaf ist ein minderwertiges Tier.

Diese Vorurteile sind falsch und müssen weg.

Genau das Gegenteil ist der Fall. Heute ist der Schafhalter jemand, der etwas produziert, was einen Marktwert hat und die Landwirtschaft entlastet. Könnten wir den Import stoppen, so würde noch für einige Betriebe eine Chance bestehen.

In vielen Fällen kann die Haltung von 6 bis 8 Schafen statt einer Kuh eine Einkommensverbesserung oder zumindest eine Arbeitserleichterung bringen.

Es darf aber nicht so weit kommen, daß das Schaf als pflegeleichtes Haustier gilt oder schlicht und einfach als anspruchsloser Rasenmäher abgestempelt wird.

Die Schafhaltung ist geeignet, wenn der Landwirt wenig Zeit für die Landwirtschaft aufwenden will oder kann, aber auch, wenn er viel Arbeitszeit zur Verfügung hat und sich mit der Milchschafohaltung befaßt.

In der Steiermark stehen folgende Rassen zur Verfügung:

1. Tiroler Bergschaf: 80 % Anteil. Das Bergschaf hat in der Steiermark eine gewisse Bedeutung, da es eine asaisonale Brunst hat und bei guten Bedingungen zweimal pro Jahr ablammt. Es ist ein



Es ist ein sehr widerstandsfähiges Tier, meist ein etwas leichterer Typ und muß zweimal pro Jahr oder alle 8 Monate geschoren werden. Gekreuzt wird es bei der Lammfleischproduktion mit Fleischrassen, da das  $F_1$  bessere Wüchsigkeit und Fleischfülle bringt.

#### 2. Das Texelschaf:

Es ist eine reine Fleischrasse und besitzt sehr gute Eigenschaften in der Mast. Es hat eine saisonale Brunst und lammt in der Regel nur einmal ab. Es wird gerne mit Bergschafen gekreuzt oder wegen des niedrigen Arbeitsaufwandes als Reinzucht betrieben. Es wird nur einmal im Jahr geschoren.

#### 3. Das Merinoschaf:

Es ist in der Steiermark seit etwa 10 Jahren vertreten. Dem Charakter nach ist es asaisonal wie das Bergschaf, verfügt aber in der Reinzucht über gute Masteigenschaften. Es verfügt meist auch über eine gute Wollqualität.

#### 4. Das Schwarzkopfschaf:

Ist ähnlich dem Texelschaf und wird auch als Vaterkomponente bei der Kreuzung verwendet.

#### 5. Das ostfriesische Milchschaaf:

Es kann als Spezialrasse bezeichnet werden. Die Milchschaafhaltung ist sehr arbeitsintensiv und nur spezialisierten Betrieben zu empfehlen. Bisher werden in der Steiermark solche zur Schafkäseproduktion gehalten. Die Betriebe verarbeiten die Milch selbst. In der letzten Zeit nehmen auch bestimmte Molkereien Schafmilch entgegen.

Es sind also fünf Rassen in der Steiermark vertreten, jede Rasse hat Vor- und Nachteile, und falsch wäre es, daher einen Rassenstreit anzuzetteln.

#### Entwicklung:

Das Schaf ist das älteste Tier, welches der Mensch gezähmt hat. Es hat sich ein gewisser Wandel vollzogen.



Früher stand die Wollproduktion, heute steht die Fleischproduktion im Vordergrund. Viele rümpfen noch heute die Nase, wenn sie das Wort Schaffleisch hören. Dies kommt noch von jener Zeit, als die alten Tiere geschlachtet wurden.

Dieses Mißtrauen ist berechtigt, denn die Fleischqualität nimmt bei älteren Tieren merklich ab, die Fleischfaser wird zäher, und außerdem bildet sich mehr Oberflächenfett. Weiters ist das richtige Vor- und Zubereiten wichtig.

Eigenschaften des Fleisches:

- + es ist sehr nährstoffreich
- + sehr vitaminreich
- + Lammfleisch ist zartrosa und feinfaserig
- + Fett ist bei jungen Tieren weiß, bei älteren wird es dann gelblich

Die Aufgabe und das Ziel

ist es, das gesamte Jahr über Qualitätslammfleisch zu erzeugen, den Markt fortlaufend zu beschicken und bei größerem Konsum z. B. Ostern, mehr Lammfleisch anzubieten. Als Qualitätslammfleisch gilt das Fleisch von jungen, vier bis höchstens 6 Monate alten, gut entwickelten Lämmern. Der Schlachtkörper soll eine gute Bemuskelung und vor allem wenig Fett aufweisen.

Der Fleischanteil, die Zartheit des Fleisches, Fettanteile und Fettqualität werden im hohen Maße von der Fütterung und zum Teil von der Züchtung, aber sehr wohl auch von der Betriebsführung beeinflusst.

Das alte Fleisch wird meist verwurstet.

Weitere Einnahmen, bis zu 10 %, stellt die Wolle dar, die heute zum Nebenprodukt, ja fast zum Abfallprodukt geworden ist. Sie wird mit ca. 40 - 60 Schilling pro kg gehandelt.

Vermarktung:

Für die Lammfleischproduktion gibt es verschiedene Möglichkeiten das Lamm abzusetzen:

- + Totvermarktung
- + Lebendvermarktung

Die Totvermarktung ist eher jene Form, die den Ansprüchen der Konsumenten am ehesten nahekommt. Weiters lassen sich verschiedene Wege bei diesen Vermarktungsformen unterscheiden.



1. Direktvermarktung
2. Vermarktung über Gastronomie
3. Vermarktung über Großhandelsketten

Hier gibt es Vor- und Nachteile, die man selbst abwägen soll.

#### Probleme:

Es ist schwierig, auf großen Märkten Lammfleisch anzubieten, da die Schafhaltung sehr kleinstrukturiert ist.

Weiters sollen am Anfang weniger Tiere gehalten werden, - mit wenig Tieren Erfahrung sammeln und somit das Gespür bekommen. Denn mit zunehmender Tierzahl steigen auch ebenso die Probleme z. b. Verwurmung.

Beim Einkauf der Zuchttiere sollte man nicht sparen. Es sollte auf keinen Fall auf verschiedenen Betrieben gekauft werden, da sonst Krankheiten sehr leicht übertragen werden.

#### Haltung:

Schafe dürfen niemals auf nassen Gebieten gehalten werden. Weiters ist es unwirtschaftlich, Schafe in gutem Gelände zu halten, da sie Rauhfutter sowie die Almen am besten veredeln können. Es sind auch Überlegungen zu treffen, in welcher Form ich die Schafe halte:

- + Tieflaufsystem
- + auf Spaltenboden

Weiters ein wichtiger Faktor ist der Zaun, der verschieden erstellt werden kann. Das billigste Material ist und bleibt das Holz. Der Holzzaun ist einfach zu erstellen, hält relativ lange und gibt nicht nach, was beim Drahtzaun beim Älterwerden ein Nachteil ist.

Der Drahtzaun soll etwa 9 Drähte aufweisen, die Abstände zwischen den Drähten sollen nach unten immer enger werden. Weiters können Koppeln wieder durch den Elektrozaun unterteilt werden.

An den Stall stellt das Schaf wenig Ansprüche:

- + er muß zugfrei und darf nicht zu feucht sein,
- + Schafe können auch in einem Kaltstall gehalten werden, nur darf nach der Ablammung die Temperatur nicht unter  $10^{\circ}$  C liegen.

#### Wichtige Grundsätze:

Wenig Aufwand, wenig Investition. Schafhaltung bringt zwar weniger Erlös, aber die aufgewendete Arbeitszeit wird relativ gut bezahlt.



Viele Lämmer erzeugen, eine hohe Lebensleistung pro Mutterschaft anstreben.

In der Züchtung nicht auf die Widerstandsfähigkeit vergessen und das Tier nicht mit nährstoffkonzentriertem Futter vollstopfen.

Wenn der Betriebsführer Geduld, Genauigkeit und vor allem Liebe zur Schafhaltung aufbringt, so wird es ihm sicher gelingen, die Schafhaltung erfolgreich zu betreiben.

Anton Bretterklieber

Soll der Jungbauer eine Fremdpraxis machen?

Meiner Meinung nach unbedingt, weil diese 6 Monate für das ganze Leben Bedeutung haben.

Es ist zwar nicht immer einfach, sich zu der Praxis zu entschließen, weil man ja auch statt der Praxis eine Lehre machen kann, ich glaube aber sagen zu können, daß mir die Praxis sicher mehr gebracht hat als wenn ich einfach einen anderen Beruf gelernt hätte. Wenn man nun die 6 Monate macht, muß man versuchen, einen interessanten Betrieb so weit weg von zuhause wie nur möglich zu bekommen. Das ist insofern wichtig, damit man nicht alle 14 Tage nach Hause fahren kann, sondern nur alle Monat einmal. Man kommt durch diese Maßnahme endlich weg von der Familie, muß selbst Entscheidungen treffen und kann somit seine Persönlichkeit ausbilden, ohne von der Familie beeinflusst zu werden und muß, was besonders wichtig ist, für Fehler, die man macht, gerade stehen, ohne daß eine schützende Hand da ist.

Weiters ein Vorteil der Fremdpraxis ist es, daß man mit anderen Maschinen, anderen Arbeitsverfahren, anderen Menschen konfrontiert wird, an die man sich anpassen muß.

Auch von Bedeutung ist es, daß man sich in andere Familienrichtlinien einfügen muß, denn jede Familie hat ihre eigenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten.

Man muß auch sehr selbständig arbeiten, und wenn man das kann, so wird man vollständig anerkannt.



Zuhause bekommt man ja doch nicht sehr viel Verantwortung übertragen, weil hier noch der Vater schaltet und waltet, der dem Sohn ohnehin nichts zutraut.

Natürlich habe ich Fehler und Dummheiten gemacht und mußte dafür auch geradestehen, auch wenn ich Angst vor Tadel und Strafe hatte. Es ist auch möglich, mit dem Praxisbetrieb Erfahrungen auszutauschen, Ansichten über eine Sache zu überprüfen und vielleicht aus den Erfahrungen des anderen zu lernen.

Ich muß auch gestehen, daß ich manchmal das Gefühl hatte, als billige Arbeitskraft ausgenützt zu werden, wenn ich Tag für Tag um 6,00 Uhr aufgestanden bin und den Stall gemacht habe, während mein Chef bis 8,00 oder 9,00 Uhr geschlafen hat.

Aber genau diese schweren Zeiten des Zähnezusammenbeißen und Durchkämpfens haben mir persönlich sehr viel gebracht.

Man merkt dann auch, wieviel Eltern, Geschwister oder Freundin einem bedeuten, und es ist ein sehr schönes Gefühl, wenn man nach Hause kommt und mit offenen Armen aufgenommen wird.

Natürlich hatte ich in der Fremdpraxis eine Menge Spaß, lernte neue Freunde kennen, aber man weiß dann: am schönsten ist es doch zu Hause.

Und eines ist nicht zu vergessen, daß man älter wird und dadurch mit einer ganz anderen Einstellung in das 5. Semester geht und dieses mit ganz anderen Augen sieht.

Man wird auch reifer und kritischer gegenüber dem Betrieb zu Hause und wird dann daheim auch schon voll anerkannt.

Abschließend möchte ich sagen, daß ich jedem Jungbauern unbedingt zu einer Praxis rate, da sie für eine richtige landwirtschaftliche Ausbildung einfach notwendig ist.

Albert Dohr

P.b.b.

Verlagspostamt: Impressum: Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Vereinigung der  
8510 Stainz weststeir. Meister u. Fachschulabsolventen - Absol-  
Erscheinungsort: ventenverein der LFS Stainz  
8510 Stainz F.d.L.v.: Peter Schuster, LFS Stainz, 8510 Kothvogel 121

Koralpendruck Deutschlandsberg